

Zeitungs-Zeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 224

Nr. 206

Verlagspreis: monatlich 3 G., bei zweimonatlicher Zahlung 5 G., vierteljährlich 10 G., halbjährlich 18 G., jährlich 32 G. ...

Halle-Saale

Freitag, 2. September 1927

Anzeigenpreis: Die Spaltenbreite 24 mm ...

Danziger Fragen in Genf

Die Debatten auf der Geheimniskongress des Völkerbundesrates

(Telegraphische Meldung)

Genf, 1. September.

Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht über die heutige Geheimniskongress des Rates ein Communiqué, das eine eingehende Darstellung der Debatten des heutigen Vormittags bringt.

Ueber die Debatte anlässlich des Vorschlags des Danziger Senats, das polnische Munitionslager der Wehrkräfte nach Oblingen zu verlegen, bringt das Communiqué gleichfalls eine eingehende Darstellung.

Der Völkerbundrat hat jedoch den Vorschlag abgelehnt, und es ist hierbei um die prinzipielle juristische Frage handelte, ob es in solcher Weise der Völkerbundrat seine eigenen Befugnisse aufheben oder abändern könne.

Die Frage der Danziger Munitionslager wird der Vollversammlung des Völkerbundes zur Entscheidung überlassen.

Dolan beantragt Ablehnung der Danziger Frage

(Telegraphische Meldung)

Genf, 1. September.

Auf der heutigen geheimen Sitzung des Völkerbundsrates beantragte der Vertreter Polens, die auf der Tagesordnung des Rates stehende Frage des Anlegens von Munitionslagern in Danzig (Danziger Frage) abzulehnen.

Die Frage der Rheinlandordnungen in Genf

(Telegraphische Meldung)

Genf, 1. September.

Wie von alliterter Seite verlautet, ist das verarbeitete Eintritten Wienand zu der Ratstagung weniger als von am Freitag stattfindende Kabinetsitzung als auf den Umständen zurückzuführen, daß Wienand selbst vor einer Aussprache mit Dr. Stresemann über die künftige Rheinlandfrage nicht vorher eine Konferenz mit dem englischen Außenminister haben wollte, um den Boden für die bevorstehende Aussprache mit Dr. Stresemann vorzubereiten.

Einmalig ist die Entscheidung der kommenden Aussprache zwischen den Außenministern zu Folge haben. Man hätte natürlich von Wienand und Chamberlain Verzichtnis für die deutschen Wünsche erwartet, wenn die deutsche Seite hätte das Verhalten der alliierten Regierungen in der Rheinlandfrage als einen Stillstand, ja sogar als eine Gefährdung der gesamten in Locarno eingeleiteten Verhandlungspolitik hinstellte.

Da derartige Ansichten gegenwärtig von alliterter Seite propagiert werden, wird man in der deutschen Öffentlichkeit gegenüber diesen Überlegungen rechtliche Äußerungen behalten müssen. Auf alliterter Seite verhält man leider immer wieder, daß es für das deutsche Volk in der Frage der Locarno-Rückwirkungen und der Rheinlandfrage keine unterschiedlichen Auffassungen gibt.

In den kommenden Wochen der Außenminister wird die schwerwiegende Frage der Neuregelung der Rheinlandverordnungen und eine Angliederung an die Locarno-Grundzüge eine bedeutsame Rolle spielen, da jedenfalls von deutscher Seite nach wie vor der Standpunkt energisch vertreten werden wird, daß von einer Verwirklichung der Locarno-Rückwirkungen erst gesprochen werden kann, wenn auch die Frage der Regelung des Rheinlandverordnungs im Sinne des Locarno-Abkommens erfolgt ist.

Vertagung der Abrüstungsdebatte?

(Telegraphische Meldung)

Genf, 1. September.

Die heute gerichtete verlautet, soll bei der gestrigen Zusammenkunft zwischen Chamberlain und Briand in Paris eine Vereinbarung zwischen den beiden Außenministern erzielt worden sein, die am kommenden Donnerstag die vorbereitenden Verhandlungen der Abrüstungskommission des Völkerbundes auf unbestimmte Zeit zu vertagen.

Bekanntlich war auf der Vertagung der Abrüstungskommission eine Einigung zwischen der englischen und französischen Abrüstungsdelegation nicht zustande gekommen und die Kommissionsverhandlungen ebenfalls abgebrochen worden.

Griechenland kandidiert für die Wahl in den Völkerbundsrat

(Telegraphische Meldung)

Genf, 1. September.

Der griechische Außenminister Politis hat heute dem Völkerbund offiziell die Mitteilung gegeben lassen, daß Griechenland seine Kandidatur zu der bevorstehenden Wahl in den Völkerbundsrat aufstellt.

Argentinien und der Völkerbund

(Telegraphische Meldung)

London, 1. September.

Der argentinische Außenminister Galarza hat heute bekannt, daß Argentinien die Einlösung der Völkerbundsmitgliedschaft für Verbindungs- und Transitfragen angenommen hat.

Die gelbe Gefahr

Von Norman Angell.

Wie aus den Ausführungen des bekannten englischen Publizisten hervorgeht, scheint man anderen Situationen den Vorwurf, daß sie ihre Kolonialpolitik nicht richtig zu behandeln verstehen, ebenso berechtigt machen zu können, wie man ihn Deutschland gegenüber unrichtig erhoben hat.

Die großen Völkerkrisen nehmen scheinbar ein immer gewaltigeres Ausmaß an, und ihre Entscheidungen werden von immer größerer Bedeutung für das gesamte Weltgeschehen. Weltweit sind es der Kampf zwischen den europäischen Nationen, morgen wird es vielleicht ein Kampf zwischen West und Ost sein.

Man hört jetzt viel von chinesischen Patrioten und indischen Nationalisten, man hört von ihren Ansprüchen, die sie Europa gegenüber erheben. Genügend finden bei der Weltmeinung dieser Ansprüche die Schlagworte von wirtschaftlicher Ausbeutung und politischer Unterdrückung Anwendung.

Die einheimischen Tyrannen zu stützen, und westliche Methoden haben die Leistungsfähigkeit der betreffenden Völker zu ihrem eigenen Besten erhöht. Die wirtschaftliche Ausbeutung der Kolonialländer wird auch nicht immer den Regierungen der europäischen Mächte zur Last legen können.

Welches sind nun die Gründe für diesen zweifellos bestehenden Haß? Man kann nicht lange mit Verlässlichkeit zusammenfassen, die einige Zeit in China waren, aber mit Europäern, die Indien kennen, ohne daß man zu der Erkenntnis kommt, daß einige der schwerwiegendsten Gründe für Meinungen niemals an die Öffentlichkeit kommen.

„Einst kam ich in den Klub“, so erzählt er, „der so groß und breitfüßig und seiner Würde bewußt ein Krieger. Ich trat zu ihm heran und fragte ihn: Wer sind Sie? Mit breitem Lächeln erklärte er mir: Ich bin der Maharadscha von Soubho. Da, in der Tat sind Sie der Maharadscha, sagte ich zu ihm, dann bitte, lassen Sie sich hinaus, wissen Sie nicht, daß Eingeborenen der Zutritt zu unserem Klub verboten ist?“

Derartige Erlebnisse hört man oft mit durchaus ernster Miene vorgetragen, einer Miene, die deutlich vorweist, daß sich der Betreffende als besonders furcht vorfimmt. Einige dieser Geschichten erzählen neben in ihrer Art, daß sie die Aufmerksamkeit machen und ich weiß einen dieser so auffallend und lächerlich angelegenen Mandarinen mit einem von ihren großen ballonförmigen Seitenhingen, so macht es mir stets besonders Spaß, vom Rade zu steigen und die Würde herunter zu schlagen.

Vertical text on the left margin: Der Staat ist in Schrecken ...

Vertical text on the right margin: ...



















# Aus Mitteldeutschland

## Sinnvolle Erhebung Siedenburgs

Ein beachtliches Strahlenhaus in Dresden.

Mittelsburg, 26. August. Es besteht die Ansicht, daß am 1. Oktober, dem 20. Geburtsstage Siedenburgs, in Pozzo Maggiore, der Hauptstadt des südlichen Staates von Brasilien, mit 200 000 Einwohnern, darunter etwa 85 000 Deutsche, ein beachtliches Strahlenhaus mit 80 bis 100 Betten eingerichtet werden soll. Dieses Strahlenhaus wird ein Mittelpunkt des Aufschlusses in Brasilien sein. In Pozzo Maggiore arbeiten schon seit einer Reihe von Jahren Schwestern des Rotarinerinstitutes, des Diakonissenmutterhauses für das Ausland, die alle Siedenburgern huldvoll sind. Im Mai ist zur Vorbereitung der Inaugurationsfeier einer neuen großen Arbeit der zweite Gesellschafter des Mutterhauses, F. Hübner, ausgeschieden. Jetzt folgen ihm am 31. August bei Hamburg sein 7. neuer Gesellschafter, darunter 2, die aus Brasilien selbst kommen.

Am 28. August war in der Schloßkirche die Abschiedsfeier. Zahlreiche Gäste waren darauf noch am Abend im Mutterhaus vernommen. Die Provinzialliste war durch den Vorbesitzer des Mutterhauses, Gen.-Sup. D. Schilling, betreut, der Siedenburg-Verband durch einen Reichstagsabgeordneten, D. W. Dr. Dr. Dr. Leipzig. Neben der reichsdeutschen Seite wurde auch auf die Bedeutung der Auswanderung für das Deutschtum hingewiesen. In diesem Sinne sprach das neue Vorstandsmittglied des Rotarinerinstitutes, Reichstagsabgeordneter Victor Demeter, als Vertreter der Frauengruppe des Vereins für das Deutschtum im Auslande Frau Punkte Berlin. Das Auswanderer Amt hatte schriftliche Hilfe geboten. Der Herrleitende Oberpräsident der Provinz Sachsen hatte Oberbürgermeister W. u. m. beauftragt, den Schwestern Grüße zu übermitteln. Dieser gab auch dem Wunsch Ausdruck, daß die Schwestern der Siedenburg in Mittelsburg in der Welt ihre Wurzeln mögen.

Die hochachtbare Einweihung des Strahlenhauses am Siedenburg 20. Geburtstag bewillt, daß man den gerieten Heimkehrer durch die Arbeit, die man im Ausland für das Deutschtum tut, eben will. Zugleich liest man, daß Kirche und Deutschtum nicht unähnlich sind. Im Mutterhaus ist jetzt wieder Platz für Neuankömmlinge von jungen weiblichen Kräften. Es sind auch zahlreiche Kenntnisse zu verschiedenen Fachrichtungen, um neue Räume zu gewinnen, um noch mehr Schwestern aufzunehmen zu können.

### Siedenburgs Erhebung in Wärschen.

Wärschen, 31. August. Die Tannenbergsfeier der badenwürttembergischen Verbände, welche hier dieser Tage abgehalten wurde, soll mit der Siedenburgsfeier der genannten Verbände am 1. Oktober verbunden werden. In der letzten Siedenburgsversammlung sprach der Führer, Kam. Steller, über die Ausgestaltung von 1914 und gebachte besonders des Sieges von Tannenberg. Dr. Herzmann erzählte dann spannend und anschaulich von seinen Kriegserlebnissen an der Westfront von 1914-18 im Zusammenhang mit der großen Kriegsergebnisfeier am 11. September. In dem Vortrag sprach er über die Siedenburgsfeier, welche dem 20. Geburtstag des Deutschtums gewidmet sein soll, und sprach über die Bedeutung der Siedenburgsfeier für die deutsche Nation.

### Die Herbstferien der Tannenbergsfeier

1. November, 31. August. Der Stadtrat der 4. Reichswehrdivision wird für die Dauer der Wandertage, und zwar vom 2. bis 31. September, in Raumburg, Hotel „Schwarzes Kreuz“, Quartier nehmen. In den Räumen des Raumburger Hofes am Markt wird ferner eine Ortskommandantur errichtet werden. Raumburg ist also Mittelpunkt des großen Herbstmanövers sein.

### Beginn der Provinzialtagung

Wernburg, 31. August. Die Provinzialtagung der Provinz Sachsen ist am Sonntag, 27. September, nach Wernburg in das Gärtchen einberufen. Hier wird der Dauer für ein Zeitraum von etwa einer Woche in Aussicht genommen. Das Provinzialtagungskomitee der Provinz Sachsen ordnet dazu an, daß die Weisungen in den Hauptstädten, die am 11. September der Tagung der Provinzialtagung in Wärschen gehalten werden. Die Mitglieder der Weisungen des Provinzialtagungskomitees, sowie ein Teil seines Stabes wird in Wernburg anwesend sein. Der Präses der Provinzialtagung, D. W. Binder, ist zugleich Präses der Generalversammlung.

Städtische Gemeindevorstellungen in der Provinz Sachsen. Magdeburg, 31. August. Das St. C. Konstituente weiß darauf hin, daß in den städtischen Gemeindevorstellungen alle wahlberechtigten Gemeindeglieder einzuladen sind ohne Rücksicht darauf, ob sie in die städtische Wahlzelle eingetragen sind oder nicht. Die Zeit zur Abhaltung der Gemeindevorstellungen zu bestimmen, liegt im Ermessen der Gemeindevorstandskörper.

### Tödtlich überfahren

4. Delschen, 31. August. Als der Bauer Wilhelm Riech in Wernburg auf dem Wege nach Hause fuhr, wurde er von einem Lastwagen überfahren und fiel so unglücklich, daß ein vorübergehendes Auto ihn totschlug. Die Stadt hat jetzt das bisher von der Firma Gieseler u. Co., Goldschmidt, betriebene Feiertagsfest beendet. Es liegt darin, daß die Stadt das Wert weiter betreiben, oder Aufschluß an ein Ueberlandwerk suchen wird.

### Zwei Kinder umgebracht

3. Oertrawitz (Kreis Liebenwerda), 31. August. Drei Kinder starben in der Nacht vom Samstag zum Sonntag in der Wohnung der Eltern. Die Kinder starben an Scharlach. Die Eltern sind in der Wohnung der Eltern gestorben. Die Kinder starben an Scharlach. Die Eltern sind in der Wohnung der Eltern gestorben.

### Die Erziehung der Heimkinder

Wiesbaden, 31. August. Die ungenügenden Verhältnisse in den Heimen für die Erziehung der Heimkinder sind ein großes Problem. Die Heime sind oft überfüllt und die Kinder erhalten keine ausreichende Erziehung. Die Heime sind oft überfüllt und die Kinder erhalten keine ausreichende Erziehung.

### Um den Fortbestand des Eisenacher Zoo.

8. Eisenach, 31. August. Der so ebenfalls auf dem ausstehenden, hinsichtlich der Fortbestand des Eisenacher Zoo. Der Zoo ist ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt Eisenach. Die Stadtverwaltung hat beschlossen, den Zoo zu erhalten und zu entwickeln. Die Stadtverwaltung hat beschlossen, den Zoo zu erhalten und zu entwickeln.

# Die Wünsche der preuß. Landgemeinden

## Um Steuern und Befolungsreform

Die Sozialisten-Akt des Verbandes der Preussischen Landgemeinden teilt uns folgendes mit: Der Vorstand des Verbandes der Preussischen Landgemeinden tagte am Donnerstag, 26. August, unter Vorsitz von Gemeindevorsteher Stoffel-Wiesing, W. d. R. 228, und W. d. St. und Bürgermeister Lampe-Wiesing in der Sitzungssaal des Verbandes in Berlin.

Der Entwurf eines Steuervereinfachungsgesetzes wurde nach einem ausführlichen Referat des Leiters des Verbandes der Preussischen Landgemeinden, Landrat a. D. Dr. Dr. Geese, W. d. R., als Ergebnis einer ausgiebigen Beratung folgende Richtlinien festgelegt, da man der Überzeugung war, zu den einzelnen in dem vorgelegten Entwurf enthaltenen Bestimmungen aufzuhellen noch nicht Stellung nehmen zu sollen. Der Grundgedanke der Vereinfachung wird bejaht. Er darf aber nicht dazu benutzt werden, um weitere Befreiungen der jetzt schon völlig unzureichenden Einkünfte der Gemeinden herbeizuführen. — Das Abänderungsrecht der Berufsvereinigungen ist zu bejahen, da darin eine Ausnahmebestimmung gegen die Gemeinden und eine Zurückführung anderer Steuerpflichtiger enthalten werden muß. Auch muß betont werden, daß dieses Abänderungsrecht nicht zur Herabsetzung der Gemeindefürsorge dient und kein Mittel zur Senkung der Realsteuern darstellt. Wenn das Abänderungsrecht bestehen bleibt, dann darf es jedenfalls nicht einseitig gegenüber den Gemeinden bestehen werden, sondern muß gleichfalls gegenüber den Realsteuern bestehen. Es muß eine vertikale und vertikale Mithaltung der Gemeinden und der Berufsvereinigungen, dem Verlangen, Stundung und Erlass der Steuern unbedingte gefordert werden. — Die an sich unabweisende Vereinfachung der Steuerbefreiung bringt die Befreiung der Veräußerung mit sich infolge veräußerter Zuteilung und in weiterer Folge veräußerter Steuererträge. Deshalb ist eine Sicherstellung der Gemeinden etwa durch Vorbehaltung des Reiches für die Gemeinden notwendig.

gärten im Bereich von rund 70 000 Personen beschäftigt wurde, sind sich das Jahr zum die Hälfte vermindert. In einer von allen Schichten und Ständen der Bevölkerung besuchten Mitgliederversammlung des Tiergartenvereins wurde einstimmig beschlossen, mit allen Mitteln zu versuchen, den Giesener Zoo, der der einzige Tiergarten zwischen Leipzig und Frankfurt a. M. ist, zu erhalten. Der Tiergarten ist ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt Leipzig und ein wichtiger Bestandteil der Tiergartenverwaltung. Die Tiergartenverwaltung hat beschlossen, den Zoo zu erhalten und zu entwickeln.

### Zob bei Giesenerleben.

Raumburg, 31. August. Der Landwirt Dig war auf dem Felde mit Giesenerarbeiten beschäftigt, als plötzlich die Pferde unruhig wurden. Der Landwirt mußte sich daher mit seinen Beschäftigten und geriet dabei in große Erregung. Als sein Sohn um Hilfeleistung herbeieilte, fand der Vater tot zusammen. Ein Verfallung hatte seinen Leben ein Ende bereitet.

### Großfeuer in Oertrawitz.

Oertrawitz, 31. August. Ein Großfeuer entstand in einer Wohnkammer, die vollständig eingestürzt wurde. Die Entstehungsurache des Feuers ist nicht bekannt.

### Die Wut in Wärschen.

Wärschen, 1. September. Zu der früheren Wut in Wärschen erfahren wir noch folgende Einzelheiten: In der Familie des Giesenerarbeiters Wärschen war schon seit längerer Zeit ein Streit entstanden, der schließlich zu Handgreiflichkeiten führte. Als der Mann morgens zu seiner Arbeit ging, wurde er von seiner Frau überfallen und schwer verletzt. Die Frau warf einen Stein auf den Mann, der so schwer verletzt wurde, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Frau wurde ebenfalls verurteilt.

### Bei einer Probestunde schwer verunglückt.

Wärschen, 1. September. Als sich der 21 Jahre alte Kurt Seebardt mit seinem Motorrad auf einer Probestunde befand, geriet er aus unbekannter Ursache unter den Anhänger eines Kraftwagens. Dabei trug er eine schwere Verletzung des linken Schenkelendes und eine Querschnittsfraktur. Der Zustand des Schwerverletzten, der im Knappschaftskrankenhaus Garbisch liegt, ist hoffnungslos.

### Kindermord.

Wärschen, 31. August. Im Mord an dem 16 Jahre alten Kind eines toten Mannes wurde der Täter festgenommen. Die Leiche eines toten Mannes wurde in der Nacht des 16. Augustes in der Nähe der Straße gefunden. Die Leiche wurde identifiziert und der Täter wurde festgenommen.

### Der Tod in der Ehe.

Goswig, 31. August. Aus Nahrungsmangel starb eine Frau mit ihren Kindern am 1. September. Die Frau starb an Hunger und ihre Kinder starben ebenfalls an Hunger.

### Mobster auf der Straße.

Magdeburg, 31. August. Ein gefährlicher Mobster trieb in einem Hause der Anwesenheitsfrage kein Unwesen. Er verletzten einen Schulknaben mit Messerhieben, der in Abwesenheit seiner Eltern dem Mobster die Wohnungstür geöffnet, es aber abgelehnt hatte, ohne Wissen seiner Eltern den den angebotenen Waren etwas zu kaufen.

### Verstöße über die Dobe.

Oberhausen, 31. August. Mit Unterfertigung des Bundesrats ist es gelungen, die Döbener Provinz zu erhalten. Die Provinzverwaltung hat beschlossen, die Döbener Provinz zu erhalten und zu entwickeln.

### Die Fahrt vor der nächsten Fahrt.

Wiesbaden, 31. August. Spürlos verschwunden ist seit Freitag der 11 Jahre alte Schüler Hans Ritz. Da er eine schlechte Fahrt zu erwarten hatte, wird vermutet, daß er am Freitag auf der Straße des Eisenachs nicht mehr zu betreten mag.

### Verstöße (Goldene Hochzeit).

Die königliche Eisenbahnverwaltung a. D. Frau Wärschen und seine Ehefrau Anna geb. Giesing, begaben am 2. September in voller Freude das Fest der goldenen Hochzeit.

Am Anknüpfen an die Ausführungen des Generalreferats des Verbandes, Standt. Berlin, über die bevorstehende

### Befolungsreform

In ihrer Mitteilung auf Gemeinde- und Schulverbands-Sanktalispaale wurde nachstehende Entschliessung angenommen: Vorzugsweise werden Reich und Staat in Gewährung der Beamten-Befolungsreform Vorwissen an ihre Beamten stellen. Wenn auch eine Verpflichtung der Gemeinden, nach Bezugs des Staates Vorwissen an die Beamten zu stellen, nicht anerkannt werden kann, so empfiehlt der Vorstand doch den in Frage kommenden Landgemeinden gegebenenfalls die Zahlung von Zuschüssen an eine Befolungsreform der Beamten und Beamten-Befolungsreform Vorwissen an ihre Beamten stellen. Infolge der zu erwartenden Befolungsreform für die Reichs- und Landes- ist mit der Erhöhung der Beiträge der Schulverbände zur Befolungsreform zu rechnen. In Erinnerung an die für die Gemeinden in den Jahren 1926/27 in den Befolungsreform vorgenommenen Befolungsreform wird erwartet, daß das Interkommunales in der Befolungsreform durch den Erlaß vom 10. Januar 1927 gegebenenfalls Vorwissen an ihre Beamten stellen wird, um zu vermeiden, daß die Gutsbesitzer der Schulverbände ebenfalls in Inanspruchnahme gebracht werden.

Die Erhebung des Entwurfs eines Reichs- und Landes- führt zu der einstimmigen Annahme einer Entschliessung, nach welcher in Befolungsreform der parteipolitisch neutralen Stellung des Verbandes der Preussischen Landgemeinden und im Hinblick auf die Erklärungen der Reichs- und Landes- Befolungsreform ist auf weiteres von einer Stellungnahme zum Entwurf eines Reichs- und Landes- Befolungsreform abgesehen werden soll.

Ein weiteres Referat behandelte das Reichs- und Landes- Befolungsreform und Arbeitslosenberichterstattung vom 17. Juli 1927.

### Aus dem Saalfelder gestürzt

2. Pfortenwiese (Saalfeld), 31. August. Das Reichs- und Landes- führt, hat ein Saalfelder Ende genommen. Ein 20jähriger Arbeiter, der eigens aus der Fremde herbeigeführt war, ist aus einem Saalfelder im zweiten Stockwerk gestürzt und mit zahlreichen Schädeln Verletzungen erlitten. Niemand weiß, wie sich das Unglück abgespielt hat. Der junge Mann liegt noch in der Feiertagsklinik. Die Verletzungen sind schwer und es wird befürchtet, daß der Mann nicht überleben wird. Die Verletzungen sind schwer und es wird befürchtet, daß der Mann nicht überleben wird.

z. Heiligenblut, 31. August. Eine rege Bautätigkeit herrscht seit einigen Jahren in Heiligenblut, so daß die Wohnungsnot schon eine betragsmäßige Verminderung erfahren hat. Man hat aber noch nicht die nötigen Mittel gefunden, die Wohnungsnot zu beheben und der Sanierung der Wohnungen. Die Ausgaben für diese Zwecke sind dadurch erheblich gesteigert worden. Die Stadtverwaltung hat beschlossen, die Wohnungsnot zu beheben und die Sanierung der Wohnungen zu fördern.

3. Heiligenblut, 31. August. (Zimmer nach Erwerbslosenfürsorge). Die Arbeitnehmer und Arbeiter im Kreis Liebenwerda haben im Monat Juli d. J. 28 124 Mark an Erwerbslosenbeiträgen aufgebracht. Der Kreis hat aber schon seit Monaten zu gut seinen Erwerbslosen (am 1. August waren es 625). Mit Recht taucht die Frage auf, ob der Kreis die Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge noch vor der bevorstehenden Höhe abgeben kann. Mit einer Überzahlung der Beiträge ist zu rechnen, aber auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen nicht zu rechnen.

### Wernburg

Wernburg, 31. August. In der Wernburg ist ein großer Schaden an dem Wernburg-Schulhaus eingetreten. Die Wernburg-Schulhaus ist ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt Wernburg. Die Wernburg-Schulhaus ist ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt Wernburg. Die Wernburg-Schulhaus ist ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt Wernburg.

### Wernburg

Wernburg, 31. August. In der Wernburg ist ein großer Schaden an dem Wernburg-Schulhaus eingetreten. Die Wernburg-Schulhaus ist ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt Wernburg. Die Wernburg-Schulhaus ist ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt Wernburg. Die Wernburg-Schulhaus ist ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt Wernburg.

### Wernburg

Wernburg, 31. August. In der Wernburg ist ein großer Schaden an dem Wernburg-Schulhaus eingetreten. Die Wernburg-Schulhaus ist ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt Wernburg. Die Wernburg-Schulhaus ist ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt Wernburg. Die Wernburg-Schulhaus ist ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt Wernburg.

### Wernburg

Wernburg, 31. August. In der Wernburg ist ein großer Schaden an dem Wernburg-Schulhaus eingetreten. Die Wernburg-Schulhaus ist ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt Wernburg. Die Wernburg-Schulhaus ist ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt Wernburg. Die Wernburg-Schulhaus ist ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt Wernburg.

### Wernburg

Wernburg, 31. August. In der Wernburg ist ein großer Schaden an dem Wernburg-Schulhaus eingetreten. Die Wernburg-Schulhaus ist ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt Wernburg. Die Wernburg-Schulhaus ist ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt Wernburg. Die Wernburg-Schulhaus ist ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt Wernburg.

### Wernburg

Wernburg, 31. August. In der Wernburg ist ein großer Schaden an dem Wernburg-Schulhaus eingetreten. Die Wernburg-Schulhaus ist ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt Wernburg. Die Wernburg-Schulhaus ist ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt Wernburg. Die Wernburg-Schulhaus ist ein wichtiges kulturelles Erbe der Stadt Wernburg.

Radsfahrer! Gummi Freiermittlung. Spezialgeschäft Gummi-Bieder, Halle a. S., Gr. Steinstr., Nähe Markt.



# Unterhaltungs-Beilage

## Der Ruck im Sesselstuhl

ROMAN VON 41  
PAUL FECHTER  
Copyright 1926 by Deutsche  
Verlagsanstalt, Stuttgart

„Fräulein!“ krächzte Herr Hempel und stürzte an ihr vorbei auf ein Büchergestell los, dessen obere drei Reihen von lauter Briefordnern eingenommen wurden.

Er riß eine Mappe heraus und stieß dabei gegen das Tischchen mit der Schreibmaschine, so daß ein Stoß Durchschlagpapier sowie ein Gummi, eine schwarze Zahnbürste, drei Bleistifte und einwie Kuberts in großem Bogen an die Erde fielen beziehungsweise flatterten.

„Gene Enge is das hier!“ stöhnte er, warf die Mappe auf den Schreibtisch und blätterte mit verbissener Energie darin herum.

„Fräulein!“ sagte er langsam und langgezogen in jener halb-lauten Tönen, in denen die hilflose Wit gequälter männlicher Seelen zuweilen den letzten Ausweg sieht: „Fräulein, hier ist er!“

„Was habe ich gesagt?“ fragte hoch, schnell und spitz das Mädchen zurück. „Die ganze Sucherei hätten Sie sich sparen können.“

„Fräulein!“ wiederholte Herr Hempel mit den dumpfen Tönen eines röhrenden Hirschs, „Fräulein, Choral schreibt sich mit Th!“

„Aber wo gehört unter R?“ sagte die Maid; „wenigstens hab ich's so gelernt.“

„Ich möchte wissen, wo Sie gelernt haben,“ flüsterte Herr Hempel mit gefahrdrohender Beherrschtheit.

Hierauf verweigerte die Maid die nähere Auskunft. Sie hatte die Unterchriftenmappe beiseite gelegt und dafür ihrem Miniatur-tischchen, das neben der Schreibmaschine lag, ein Spieglein entnommen, in dem sie interessiert ihre Nasenspitze besah. „Vorhin war Fräulein Gutbier hier,“ bemerkte sie dazu. „Sie möchten zu ihr kommen.“

Hempel stierte sie, aus seinen Gedankengängen gerissen, verstört an. „Was soll ich?“ fragte er, den Leihordner drohend in der Hand.

„Zu ihr kommen,“ wiederholte die Maid und begann die von Herrn Hempel heruntergewehten Briefbogen, Kuberts, Zahnbürsten und Bleistifte einzeln aufzulesen.

Ergeben sah Alwin Hempel diesen Ordnungsbestrebungen seiner lieblichen Helferin zu. Er mußte doch, daß er warten mußte, bis sie sich von ihrer Anstrengung wieder erholt haben würde.

Auf einmal klopfte es. Auf sein herein erschien Frau Krüger, die Aufwartefrau des Major Berede, in der einen Hand einen Besen, in der anderen einen dicken Päckchen Briefe.

„Wer's noch so jut hätte,“ sagte sie und reichte ihm das Paket. „Alle Tage so velle Briefe, und so 'n hübschet Fräulein, das gleich de Antwort schreibt; Sie haben's jut, Herr Hempel.“

Hempel verspürte ein sanftes Bedürfnis, Frau Krüger mit samt ihrer Post zur Türe hinauszubefördern. Er sah verzweifelt auf den Schreibtisch, auf dem noch die Hälfte der gestrigen Abendpost unerledigt lag.

„Wann soll ich zu ihr kommen?“ fragte er plötzlich mit einem Gedanken sprung die Maid, die am Boden hockend nachdenklich einen Bleistift betrachtete und überlegte, ob sie zuerst ihn oder ein danebenliegendes Kubert emporheben sollte. „Zu wem,“ fragte sie und blieb sitzen.

„Ich weiß nicht,“ erwiderte das schöne Fräulein, sich erhebend. „Warten Sie mal. Nein, ich weiß nicht. Sie sagte so was — ich habe nich verstanden.“

„Dann fragt man doch!“ wagte Hempel zu bemerken. Die Schöne sah nach der Uhr: „Ich gehe jetzt Mittagessen. Es ist zwölf. Guten Tag, Herr Hempel.“ Damit warf sie erst ihm, dann den letzten Durchschlagpapierbogen am Boden einen freundlichen Abschiedsblick zu und verließ mit zierlichem Stödelgang das Gemach der Arbeit.

Hempel stierte ihr mit den Gefühlen eines mühsam vordringenden Luftwärters nach. Dann schob er den Briefordner wieder in die Reihe, sammelte die letzten Bogen ein, deckte die Mappe über

die Schreibmaschine und sagte aufatmend: „Also, so geht es wirklich nich weiter.“ Und dann ergriff er das Telefon, um sich bei Erna Gutbier zu erkundigen, wann sie seinen Besuch wünsche.

Sie wünschte ihn am Nachmittag gleich nach Geschäfts schluß, und er erschien zur angegebenen Stunde. Aber auf seinem Gesicht lag noch immer ein Abglanz der Freuden des Vormittags, also daß Erna Gutbier zunächst nicht von ihren Anlaesigkeiten anfangen, sondern sich teilnahmsvoll erkundigte, was ihm denn fehle.

„'s geht nicht mehr,“ sagte Herr Hempel. „Ich werd' verrückt in dem Loch!“

„Wie so?“ fragte die Direktrice.

„Ich hab' teen Platz,“ erwiderte er vorwurfsvoll. „'s wächst mer über'n Kopf. Ich brauche 'ne vernünftige Wohnung und 'n Büro.“

„Gibt das Geschäft so gut?“ fragte sie sachlich interessiert.

„Noch besser,“ antwortete er. „Es ist das Geschäft.“

Fräulein Gutbier betrachtete ihn ein Weilchen; dann sagte sie: „Deswegen wollte ich mit Ihnen reden.“

Und dann erzählte sie, daß sie sich die Sache eingehend überlegt und auch mit ihrem Verlobten besprochen hätte, und daß sie bereit sei, ihm das Geld, das er brauchte, zu verschaffen.

Bei dem Wort Verlobter machte Alwin Hempel große, runde Augen und sah Erna Gutbier ein Weilchen mit einem Ausdruck an, dem sie deutlich entnehmen konnte, daß seine geistigen Fassungskräfte im Augenblick von der Betrachtung dieses Begriffes absorbiert waren.

Aber sie ließ sich dadurch nicht aus dem Konzept bringen. Sie selbst, sagte sie, wolle sich nicht ganz entblößen und könne daher nur einen Teil des Geldes, das Hempel benötigte, aufzubringen; ihr Verlobter, Herr Bohwinkel, sei aber erbötig, seinerseits unter gewissen Bedingungen die Restsumme beizusteuern.

Alwin Hempels Augen wurden noch runder und größer, als er den Namen Bohwinkel hörte. Erna Gutbier sah, wie es in seinem Gesicht arbeitete; aber sie sagte nichts und ließ es arbeiten. Sie kannte Hempel und wußte, daß er zuletzt auch diese Angelegenheit vom vernünftigen, das heißt vom geschäftlichen Standpunkt betrachten würde.

Sie hatte sich nicht getäuscht. „Bohwinkel?“ sagte er fragend, und dann unverfälscht sächsisch: „Obdo?“

Erna nickte: „Er will sich verändern. Ich habe mit ihm über Ihre Sache gesprochen, und er interessiert sich dafür. Er würde Teilhaber werden, nicht bloß Geldgeber, und selbst mitarbeiten.“

Diese Mitteilungen genügten, um die Hälfte von Alwin Hempels Aufmerksamkeit von seinen feilischen Vorgängen ab und auf die wichtigeren des Geschäftes hinzulenken. Er machte ein mißtrauisches Gesicht: „Dreireben will er noch?“ fragte er leicht gereizt.

Erna Gutbier lachte: „Nein, das will er nicht. Die Zeitung überläßt er Ihnen. Denn vorläufig versteht er nichts davon. Aber die Sache interessiert ihn, und er will etwas zu tun haben.“

Alwin Hempel knurrte etwas vor sich hin: „Wieviel will er denn einzahlen?“

„Die ganze Summe,“ antwortete sie.

Da strahlte Hempels Gesicht. Er griff nach seiner Leetasse und lächelte: „Nu, das is was anders. Da läßt sich drüber reden.“

Un sie redeten darüber. Hempel erklärte sich bereit, Herrn Otto Bohwinkel als tätigen Teilhaber in seine Firma aufzunehmen. Die Summe, die dieser mitbrachte, sollte zur Erweiterung des Betriebes, vor allem zum fabrikmäßigen Ausbau der jetzigen kleinen Werkstatt für Radio, nach der Seite der Kopfhörerfabrikation benutzt werden. Man wollte keine großen Bauten machen, äußerlich nur das Notwendigste. Aber man wollte die Produktion auf ein Maximum steigern, weil schon die nächsten Wochen die offizielle Freigabe des Rundfunks durch die Behörden und dann einen Ansturm des Publikums auf diese neue Volksunterhaltung bringen mußten.

Erna Gutbier nickte zu allem. „Einverstanden,“ sagte sie, „ich bin sicher, daß Otto mit allem zufrieden sein wird.“

## Der Ball

Skizze von Hannamaria Batschewski.

Bei der großen Pumpe, die den Wasserbehälter der Anstalten speist, arbeiten vier Gefangene. An den Stamm einer Kastanie gelehnt, schaut der Aufseher bald dem Auf und Ab des mächtigen Holzschwengels, bald dem eifrigen Fluge der sammelnden Zinnen zu. Ringsum blüht der Frühling. Die Obstbäume stehen in voller Pracht. Narzissen und Goldlack senden ihren duftenden Odem über die Gartenbeden.

Die Blicke der vier Sträflinge sehen nichts von all der Schönheit. Wie gebannt starren sie auf ihre Hände, die aus den braunen Kitteln seltsam schwer und hart sich um die Griffe legen. Vier rechte Hände sind obenauf. Zwei schwuren falschen Eid, eine erschlug im Zorn den Freund, die andere raubte ungegährt fremdes Eigentum. Ob sie Reue empfinden? Nichts davon steht in den bartlosen Gesichtern unter der flachen Mütze geschrieben, nichts als eine dumpfe, finstere, trostlose Gleichgültigkeit.

Den dreien Sedentweg vom Haus her schreitet der Direktor. Neben ihm trippelt ein Löcherchen. Goldene Räder wirbeln um das mutwillige Köpfchen; in den Augen badet sich des Himmels Bläue. Die kleinen Hände werfen einen großen bunten Ball empor und suchen ihn spielend aufzufangen.

Der Aufseher nimmt dienliche Haltung an und grüßt. Rührt keinen Blick von den Gefangenen, während der Vorgeleitete mit ihm spricht. Die Kleine pupt den Vater und bittet: „Weitergehen!“ Er schiebt sie sacht beiseite. Da hüpfst sie fort, wirft ihren Ball mitten unter die Arbeitenden und ruft neckisch: „Kang auf, Mann, kang auf!“

Ein Paar dunkle Augen richten sich auf die liebliche Unschuld, und wie weher Schmerz steigt's in dem fahlen Gesicht hoch. Dann schiebt die Spitze des Holzschuhes hastig den bunten Ball weg, daß er zurücktrudelt. Doch damit ist das lustige Geschöpfchen nicht zufrieden. Wieder durchfliegt das runde Ding die Luft und plumpst beim Niedersinken in ein großes, halbvolles Wasserfaß. Eine Wolke zieht über das Kinder Gesicht. Dann forbern die roten Lippen kurz entschlossen: „Lieber Mann, hol ihn raus!“

Unter gekentten Lidern spähen seine Augen zu den ruhig sprechenden Beamten. Ein kurzes Heberlegen, und jäh tritt er zurück, streift den Ärmel hoch, beugt sich tief über den weiten Rand der Sonne und greift den Ausreißer.

„Mach' ihn auch trocken!“ bittet der kleine Mund. Schen hebt die harte Sträflingshand den Pfäfel der braunen Jacke, wischt und reibt. Wie ein Hüllch wertres Gut hält er den Ball. Nüchlich kniet er vor der süßen Kindergestalt, preßt das Gesicht in die Falten des Rosa-Kleidchens und stammelt verzweifelt, abgerissen: „So, so — muß jekt mein Kind, meine Ursula sein, und — ich darf sie nicht sehen!“ Erschrocken schiebt die Kleine den Kopf des fremden Mannes beiseite.

Der Aufseher will, einen scharfen Verweis auf den Lippen, hinzutreten, doch ein Bink des Direktors, der alles beobachtet, bannt ihn an seinen Platz.

Schon steht der Kenner verirrter Seelen vor dem Sträfling: „Stehen Sie auf, ich werde Ihrer Frau schreiben, sie möge Ihnen verzeihen und Ihnen Ihr Kind herbringen, Ahrens!“

Er sieht das Juden des Mundes, das Beben der Lippen eines Menschen, der seit drei Jahren zum ersten Mal seinen Namen nennen hört.

Erstaunt betrachten die andern den fassungslosen Gefährten, der sich an den Pumpenmast lehnt. Der Aufseher zieht die Uhr.

Da beugt sich der Direktor zu seinem Kinde hinab: „Hast Du Dich bedankt, Margot? Geh' hin und gib allen die Hand!“ In lachendem Gehorsam trippelt sie zurück. „Danke schön“, klingt das helle Stimmchen, und viermal legt sich die schmale weiße Kinderhand vertrauensvoll zwischen braune, frongewohnte Männerhäute.

Dann wandert Margot an der Hand des Vaters weiter. Der Aufseher blickt ihnen lange nach, hängt die Waffe über und lehnt sich lächelnd wie vorhin an den Kastanienstamm. Die Pumpe hebt und senkt sich wieder. Aber es ist ein rascher, fröhlicher Taft. Auf dem Antlitz der vier Sträflinge liegt der Widerschein inneren Erlebens. Der Frühling selbst ist über sie hingeglitten . . .

## Frauentwunder

Neige dein Ohr, und horch in dich hinein . . .  
Es lobt die Welt, es stammt der Wetterschein,  
Und über unsre Schultern geht ein Schaubern.  
Horch, horch in dich hinein. . . Es schweigt der Schmerz,  
Ein Brunnen rauscht — es ist dein eigen Herz —  
Und füllt dich ganz mit seinem süßen Plaudern.  
Ein Liedklang webt — ein Kinderlachen schallt —  
Und du bist jung, und nur die Welt ist alt.

Rudolf Herzog.

## Allaccuna

Skizze von Leo am Brühl.

Als ich am vergangenen Donnerstag zur gewohnten Abendstunde zu Geheimrat M. kam, öffnete mir der berühmte Logikologe selbst die Pforten. „Ich habe mich heute verpatet und bin im Augenblick erst nach Hause gekommen“, sagte er, während er mir die Hand reichte, „aber treten Sie deshalb ruhig näher“. Er wartete, bis ich abgelegt hatte, und öffnete dann die Tür zum Erkerzimmer, in dem wir unsere Partie Schach zu spielen pflegten.

Wir gingen hinüber zum Fenster; der Spieltisch, der dort stand, war nicht vorbereitet. Geheimrat M. bat mich, Platz zu nehmen, blieb aber selbst stehen und sah mich eine Weile nachdenklich an, als sei er ungeschlüssig. Ehe ich eine Frage stellen konnte, wandte er sich zur Seite, trat an den wichtigen Bücher-Schrank und entnahm einem Fach ein schmales Altenschild.

„Seien Sie mir nicht böse“, sagte er und blätterte in den Papieren, „daß ich Sie jetzt wenige Minuten allein lasse und zuerst Abendbrot esse. Wenn Sie damit einverstanden sind, lassen wir heute das Schachbrett eingeschlossen und unterhalten uns nachher eine Stunde. Ich werde heute kaum bei der Sache sein, denn ich bin verstimmt und unzufrieden mit mir selbst. Manchmal, wissen Sie, verzweifelt man an sich und seiner „Kunst“. Aber wenn Sie schon meinehalten auf das Spiel verzichten, dann haben Sie ein Anrecht darauf, zu erfahren, weshalb ich dieses Opfer von Ihnen verlange.“

Er zog ein Schriftstück aus den Akten und reichte es mir hin.

„Lesen Sie diesen Brief“, fuhr er halblaut fort, „ich glaube, daß er auch für Sie als Laien einiges Interesse hat. Der Schreiber ist der bekannte Doktor Walbus, der die von der brasilianischen Regierung ausgerüstete Expedition zur Erforschung der ungeheuren Urwälder am Amazonas leitet. — Und jetzt entschuldigen Sie mich!“

Er gab mir die Hand und verließ dann den Raum mit müden Schritten.

— Im purpurnen Licht der untergehenden Sonne las ich:

„. . . Ich setze voraus, daß unterdessen mein Bruder, den ich um Vermittlung bat, mit Ihnen, sehr geehrter Herr Geheimrat, gesprochen hat. Domingo, der Ihnen wohl also kein Unbekannter ist und den ich eigens nach Deutschland schickte, damit er sich in Ihre Behandlung begeben kann, überbringt Ihnen selbst diesen Bericht.“

Die Vorgänge, die Ihnen mein Bruder sicher schon angedeutet hat, spielten sich in folgender Weise ab:

Ich hatte damals mit meinen Leuten in einem verlassenem Indianerdorf ein besetztes Lager aufgeschlagen, weil wir wegen der Ungunst der Witterung nicht weiter konnten. Während die mir zugeteilten Regierungsbeamten und die eingeborenen Träger in den Hütten blieben, — es ist nicht ganz ungefährlich hier; in den letzten Jahren sind über zwanzig Expeditionen spurlos verschollen —, hielt es mich nicht innerhalb des verhängten Ringes. Ich unternahm mit einem eingeborenen Ketschua und mit — Domingo täglich Streifzüge in die Umgebung, um die Zeit nicht ganz unbenutzt zu lassen.

Eines Tages nun machte mich Domingo darauf aufmerksam, daß der Ketschua, wenn wir bei unseren Wanderungen im Urwald an bestimmte Stellen kamen, ein sonderbar gedrücktes, ängstliches Wesen an den Tag legte. Ich beobachtete den Eingeborenen scharfer und fand Domingos Feststellungen richtig. Aber noch Tagen erst gelang es mir mit Verpflegungen und Drohungen, den Ketschua zum Reden zu bringen. Sein Bericht war phantastisch genug. Es seien Reichen im Walde angebracht, erzählte er, geheime Herbbühntaben in gewissen Räumen. Das bedeute, daß in der Nähe ein Tempel der Allaccuna sei, den man nicht betreten dürfe.

Wenn ich auch die Aussagen des Eingeborenen nicht recht ernst nahm, so wollte ich doch wenigstens untersuchen, was Anlaß zu dieser Annahme eines uralten Tempels hier mitten in der Wildnis gegeben haben mochte. „Allaccuna“, die Abgeschlossenen, hießen zur Zeit der Inkas, als Peru entdeckt und von Pizarro erobert wurde, die Jungfrauen, die vom Volke dem König als Tribut zugeführt wurden. Sie waren in Nonnenhäusern, Allaccuasi, untergebracht und wurden zu Kultzwecken ausgebildet. Ich konnte demnach glücklichsten Falles eine Ruine finden. Aber der Ketschua war anderer Ansicht. Die Allaccuna sitzen noch im Tempel, Herr“, beichtete er zitternd, „wenn ein Gewitter vom Himmel fällt, dann erwachen sie aus ihrem Schlaf und sprechen. Wer sich ihnen nähert und sie ansieht, muß zwölf Monate danach sterben. Und wer in den Tempel geht, wenn ein Gewitter vom Himmel fällt, und die Allaccuna wach sind, der stirbt auf der Stelle!“

Ich hatte wenig Hoffnung, etwas von diesen Wunderdingen zu finden. Und doch, eines Tages kam der Mulatte Domingo, den ich etwas vorausgeschickt hatte, mit allen Zeichen der Aufregung zurück, und meldete mir, daß er einen halbverfallenen Steinbau mitten in einem Sumpfgelände gesehen habe. Eine halbe Stunde später stand ich selbst vor dem Gemäuer. Wie



„Wenn'ch bloß 'ne andere Wohnung hätte," stöhnte Hempel, dem plötzlich wieder der Kampf mit seiner Vormittagsmaid einfiel. „Man könnt nochmal soviel machen."

„Mieten Sie sich doch noch 'n Zimmer," rief die Direktrice. Er schüttelte den Kopf: „Das hat keinen Zweck; ich müßte eine Wohnung haben, von der ich einen Teil als Bureau und Musterlager benutzen kann. Möbliertes Zimmer hilft da nicht. Ich hab' schon alles mögliche versucht. Es ist nicht zu finden."

„Was geben Sie mir, wenn ich Ihnen auch noch eine Wohnung verschaffe?" fragte sie. „Vier bis fünf Zimmer, gute Gegend, abgetrennt, möbliert oder unmöbliert."

„Großart'ch," sagte Alwin Hempel. „Ich gebe einen kompletten Radioapparat, mit Kopfhörern und allem Zubehör, gebrauchsfertig angebracht. Haben Sie wirklich 'ne Wohnung für mich?"

„Ich glaube, ich hab' eine," antwortete sie. „Sie kriegen morgen Bescheid. Kommen Sie vormittags einmal herauf; ich werde Otto herbringen; dann können wir alles erledigen."

Hempel nickte und erhob sich. Als er sich von ihr verabschiedete, sah er sie ein Weilchen an. Schließlich fragte er: „Und die Provision für Ihre Vermittlung?"

Sie schüttelte den Kopf: „Von Ihnen nehme ich keine, bloß den Apparat." Er nickte wieder: „Sie werden ja nun auch Frau Vohwinkel." Da strahlte das Gesicht der Direktrice Erna Gutbier in einem wunderlichen Gemisch von Stolz und Freude, und sie sagte weiter nichts als ein schönes Klingendes: „Ja."

Die Konferenz zwischen Hempel, Otto Vohwinkel und Erna Gutbier war lange und ernsthaft. Zuerst war die Situation ein bißchen bekommen. Aber Fräulein Gutbier hatte es sehr schnell verstanden, eine berlinisch sachliche Atmosphäre zu schaffen, von der aus die verschiedenen Angelegenheiten ohne Schwierigkeiten behandelt werden konnten. Sie begannen mit dem Wichtigsten, mit Otto Vohwinkel Eintritt in die Firma. Das ergab sich ganz von selbst, weil dabei zunächst Fräulein Gutbier reden mußte. Nachher waren dann die beiden Männer sozusagen auf dasselbe Brett gestellt und mußten nun sehen, wie sie miteinander fertig wurden. Höhe der einzuzahlenden Summe, Sicherheiten von seiten Hempels, Abgrenzung der beiderseitigen Rechte und Pflichten erledigten sich ziemlich rasch und einfach, und über dieser raschen und einfachen Erledigung erwuchs sehr bald eine Stimmung, die es ermöglicht, auch diffizilere Probleme zu behandeln.

Alwin Hempel war es, der diese Probleme zur Sprache brachte. „Das ist nun alles sehr schön und sehr gut," sagte er, „und um den Erfolg bin ich nicht bange. Die Frage ist bloß: wo kriegen wir 'n Büro her? Können wir nicht Ihre Wohnung nehmen, Herr Vohwinkel?"

Otto Vohwinkel sah ihn ein bißchen ungewiß an und wandte dann den Blick zu Erna hinüber. „Ich weiß nicht," sagte er, „ich wohne draußen in Dahlem."

„Aha," lehnte Hempel ab, „Dahlem geht nicht. Da kost ja 's Fahrgehalt mehr wie der ganze Gewinn."

„Ich will nicht hoffen," sagte Onkel Otto. „'s war nur Spaß," beruhigte Alwin Hempel, „aber 's geht wirklich nicht. Wir brauchen Büro und Musterlager, und ich kann keinem Kunden zumuten, nach Dahlem zu kommen. Da machen so nich mit."

Onkel Ottos Blick war überlegend an Ernas Augen hängen geblieben: „Wie wäre es denn —," begann er langsam, etwas zögernd, sie nickte ermutigend: „Das habe ich auch schon gedacht."

„Du meinst?" sagte er fragend. „Aber du hast doch neulich selbst davon gesprochen, daß deine Schwester vermieten muß," entgegnete Erna Gutbier.

„Ach so," antwortete Otto Vohwinkel begreifend, „ich dachte, du meinst hier —," und er sah sich im Zimmer um.

„Aha," sagte Erna lächelnd, „hier bleib' ich. Wir müssen doch auch eine Wohnung haben."

„Ich dachte Dahlem," wagte Onkel Otto schüchtern zu bemerken.

Aber die Direktrice lachte: „Mein Lieber, wir fangen erst an, und zum Anfang ist Hinterhaus und drei Zimmer viel klüger als Dahlem. Mit Dahlem hört man auf. Du siehst zu mir, das ist billig und kostet viel weniger Spesen. Wenn wir soviel Geld verdienen, wie Hempel glaubt, dann wohnen wir in einem Jahr sowieso irgendwo draußen."

„Außerdem bekommst du, wenn du deine Dahleme-Wohnung aufgibst, viel mehr Abstand, als ich hier bekommen würde," erwiderte Onkel Otto nickend; er war ein bißchen kleiner geworden.

„Aber Fräulein Gutbier, sag mir."

„Ihre Frau Schwester will vermieten?" begann Alwin Hempel die Unterhaltung von neuem. „Wir haben es ihr vorgeschlagen," bestätigte Otto Vohwinkel.

„Die Wohnung ist viel zu groß für sie. Sie könnte ganz gut die Hälfte abgeben. Küche brauchen Sie ja nicht."

„Aha," sagte Hempel, „ich hab' n Spirituslocher. Wieviel Zimmer sind's denn?"

„Vier oder fünf," berichtete Onkel Otto. „Großart'ch," meinte Alwin Hempel, „das wäre gerade, was wir brauchen. Glauben Sie, daß sie 's tut?"

„Ich glaube ja — aber Sie müssen mit ihr reden."

„Zwei müssen leer sein," sagte Hempel, der in Gedanken bereits eingog.

„Das besprechen Sie nur mit ihr," äußerte Otto Vohwinkel etwas ungeduldig.

„Hab' ich nicht gesagt, daß ich Ihnen eine Wohnung verschaffe?" fragte Erna Gutbier.

„Ich hab' den Apparat schon ausgeführt," entgegnete Alwin Hempel. „Sie müssen mir nur sagen, wo ich ihn anbringen soll."

Und dann fuhr er, zu Otto Vohwinkel gewendet, fort: „'ne Antenne müssen wir natürlich über den Hof ziehen lassen, gleich heute."

„Was ist das, 'ne Antenne?" fragte Onkel Otto.

Alwin Hempel lächelte. „Das werden Sie schnell genug gelernt haben."

Am Nachmittag klingelte Alwin Hempel, angetan mit seinem neuesten Hut, an der Türe mit dem gelben, hochmütigen Messingschild: Jordan und ließ sich von dem Mädchen Frida bei Frau Amélie melden. Frau Amélie bedauerte sehr, sie wäre zu angegriffen.

Hempel sah das Mädchen Frida überlegend an: „Das's schade! — Sagen Sie mal, kann ich denn vielleicht eine der jungen Damen sprechen?"

„Fräulein Eva ist zu Hause", antwortete das Mädchen.

„Ach, fragen Sie mal," bat Herr Hempel.

Das Mädchen fragte, und Hempel wurde ins Musikzimmer hineingelassen. Frida hatte nur eine einsame Glühbirne am Kronleuchter angeknipst; so erschien ihm der Raum, in dem er so oft mit Josias und dem Major Stat gespielt hatte, selbst fremd und tot. Da er aber die Wartezeit benutzte, um ihn sogleich auf die Möglichkeit der Besetzung mit Bureauumöbeln zu tagieren, kam ihm das Stimmungsmoment nur wenig zum Bewußtsein.

„Guten Tag, Herr Hempel," sagte eine Stimme, als er gerade dabei war, die Registratur unterzubringen. Er drehte sich um; schwarz und blaß stand Eva hinter ihm.

Alwin Hempel genierte sich ein bißchen. Er wußte nicht recht, wie er anfangen sollte, und redete zuerst von diesem und jenem. Aber schließlich ermannete er sich und begann zu erzählen, warum er gekommen wäre. Wie Herr Vohwinkel ihm von den Vermietungsabsichten erzählt hätte und daß das, was sie von ihrer Wohnung abgeben wollten, gerade das wäre, was er suchte. Und darum wolle er fragen, ob es richtig wäre, und wenn ja, ob die Frau Mutter vielleicht geneigt wäre, ihm diesen Teil der Wohnung zu überlassen.

Eva hörte schweigend zu: „Gewiß Herr Hempel, Mutter will vermieten," antwortete sie schließlich und setzte mutig hinzu: „Ich könnte auch sagen, sie muß."

„Sagen Sie das nicht," bat Herr Hempel.

Eva lachte ein bißchen, und dann versprach sie, den Fall mit Frau Amélie zu besprechen und ihm Bescheid zu geben.

„Wieviel Zimmer wollten Sie denn eventuell nehmen?"

„Vier, dacht'ch," sagte Hempel sehnlich, „wenn ich kriegen, auch fünf."

Eva nickte: „Sie wollen wohl bald Bescheid?"

„Sobald wie möglich. Neben Sie Ihrer Frau Mutter zu, daß sie ja sagt. Sie kriegt auch 'n schönen Apparat für alle."

Eva sah ihn erstaunt an: „Was für einen Apparat?"

„Radio natürlich," antwortete Hempel, „wo sie ohne Draht Konzert und Vorträge und alles hören und dabei ruhig zu Hause bleiben können."

Sie lächelte: „Ich weiß nicht, ob Mutter das annehmen wird."

„Sie kann's ruhig nehmen, wo doch Ihr Onkel jetzt mein Kompagnon wird."

Auf diesem Wege erfuhr Eva, daß die Direktrice Erna Gutbier demnächst ihre Tante und Alwin Hempel der Geschäftsfreund ihres Onkels werden würde. Aber sie bewahrte Haltung und sagte nur: „Also ich werde mit Mutter sprechen. Vielleicht fragen Sie in einer Stunde noch einmal nach."

Sie geleitete ihn zur Türe, und dann ging sie zu Frau Amélie. Sie trug ihr alles vor und fragte dann: „Wie denkst du darüber, Mama?"

Frau Amélie, die, ein Buch in der Hand, malerisch auf ihrer Chaiselongue lag, sah sie mit leidendem Blick an: „Was soll ich dazu sagen?"

„Je nachdem, ja oder nein. Das Angebot scheint mir sehr günstig."

„So," meinte Frau Amélie gleichgültig. „Herr Hempel, das ist dieser junge Mann, der uns damals aus dem Fahrstuhl holte, nicht wahr? Er sollte sich besser anziehen. Aber mir ist alles gleich," und sie lehnte sich seufzend wieder zurück.

„Liebe Mama, es handelt sich um meine Wohnung," sagte Eva mit leichtem Vorwurf.

(Fortsetzung folgt.)

ich gleich vermutete, fand sich ein künstlicher Damur als Zugang zu dem unbemerklichen Steinsfeld. Der Keischua hatte nicht zuviel gesagt. Im Innern des Tempels sahen auf Steinbänken in zwei Reihen einander gegenüber — die Maccacuna! Als Mumien natürlich! Die alten Inkas waren nicht ungeachtet als die alten Ägypter. Der Sitzungsraum der Toten erhielt durch einen unsichtbaren Lichtschacht eine seltsame Beleuchtung, die beängstigend wirkte.

Ich habe immer die Erfahrung gemacht, daß an allen Dingen des Aberglaubens, die in einem Volk wurzeln, irgend etwas Wahres ist. Deshalb blieb ich den Maccacuna, die auch gar nicht einladend aussahen, ziemlich fern. An einem der nächsten Tage dann wartete ich ein Gewitter ab, um bei den Sonnenjungfrauen zu sein, wenn sie lebendig würden.

Ich ging mit Domingo durch den schmalen Gang ins Innere der Ruine, sah mich genauer um, skizzierte dies und das flüchtig. Dann prasselte draußen das Gewitter herunter. Der Keischua stand auf dem schmalen Damur und war nicht zu bewegen, zu uns herein zu kommen. Und nun geschah das Unfassbare: die Mumien erwachten zu einem gespenstigen Leben. Die gelbrotten Gesichter verzerrten sich, hier öffnete sich ein Mund, dort einer ... sie schienen zu sprechen ...!

Domingo taumelte zurück und stammelte irre Stofgebete. Mit aller Willenskraft schüttelte ich das Grauen ab und trat näher an die lebenden Toten. Da sah ich, daß es Lichtreflexe waren, die von oben in dauernder Bewegung über die Mumien hinflehen, so daß ein Muskelspiel vorgetäuscht wurde. Nun untersuchte ich den Lichtschacht. Er bestand aus einer kunstvoll angelegten Reihe von geschliffenen Steinplatten, die als Spiegel wirkten — wenn sie naß waren. Dazu kam das Aufjuden der Wäße und sofort nach Beendigung des Wetters der grelle Sonnenschein. Das Rätsel schien mir gelöst.

Aber ich hatte mich getäuscht. Während vordem der Raum trocken geblieben war, sickerte jetzt die Feuchtigkeit durch. Eine Minute später war das Innere des Tempels in Wolken eines gelben Gases gehüllt. Ich sah Domingo röhrend taumeln und gegen eine der Mumien fallen. Noch hatte ich die Geistesgegenwart, ihn hochzureißen und in den Durchgang zu zerren. Dort muß ich selbst betäubt umgefallen sein. Der Keischua brachte uns ins Freie. Ich nehme an, daß der Boden mit irgend einer Masse getränkt oder bedeckt ist, die, wenn sie feucht wird, giftige Gase ausströmt.

Das Abenteuer schien zu Ende. — Da, genau ein halbes Jahr nach dem Vorkommnis, kommt Domingo und zeigt mir seine Hände. Sie sind überfät mit entzündeten Stellen, die sich täglich weiter verbreiten. Ich versuche alle Mittel, die zur Verfügung stehen. Umsonst! — Bis mir die Drohung des Keischua einfällt: „Wer sie anfacht, muß zwölf Monate später sterben!“ Und Domingo war gegen eine der Maccacuna gefallen ...

Das wird die Erklärung sein: die Mumien sind mit einem Giftstoff bestrichen, der in die Haut dringt und in einer genau berechneten Zeit das Zerstörungswerk beginnt.

Ich konnte nur eines für den armen Kerl tun, ihn mit dem nächsten Regierungsdampfer nach Para und von dort nach Deutschland schicken, zu Hhnen. Ich glaube und hoffe.“ —

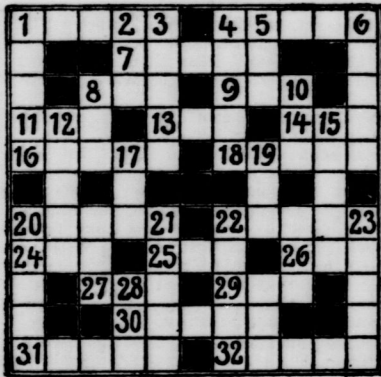
Als ich den Brief sinken ließ, stand der Geheimrat in der Tür und blühte mich an.

„Wir nahmen ihm einen Arm ab“, sagte er fast flüsternd, „dann den anderen ... Und heute früh starb der Ärmste unter unbeschreiblichen Qualen — genau zwölf Monate nach seinem Besuch bei den Maccacuna!“

Hilfslos stand ich dabei, ein Stümper! Den Toten sezietten wir und fanden — nichts!“

## Rätzel.

Kreuzwörterrätsel.



Die Wörter bedeuten:

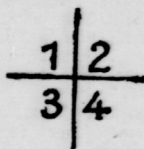
a) Von oben nach unten:

1. Seefäugetier, 2. Bergzug in Braunschweig, 3. Großfunkstation, 4. Beleuchtungsmittel, 5. Schweizer Kanton, 6. Religionsbuch, 8. Naturprodukt, 10. Schmiermittel, 12. Deutsches Mittelgebirge, 16. Indische Sagen, 17. Vertrag, 19. Schweizer Kanton, 20. Französischer Gewehrfabrikant, 21. Schiffsteil, 22. Männerlicher Name, 23. Feuerzeug, 28. Weiblicher Name.

b) Von links nach rechts:

1. Naturerscheinung, 4. Vogel, 7. Ruheplatz, 8. Laufvogel, 9. Stadt in Südamerika, 11. Türkischer Titel, 13. Mineral, 14. Weiblicher Name, 16. Metall, 18. Nachtraubvogel, 20. Körperteil, 22. Deutsches Mittelgebirge, 24. Zahl, 25. Nachtraubvogel, 26. Großantilope, 27. Schwur, 29. Beleuchtungsmittel, 30. Stofwaffe, 31. Operettentomponist, 32. Wundmal.

Kreuz-Rätzel.

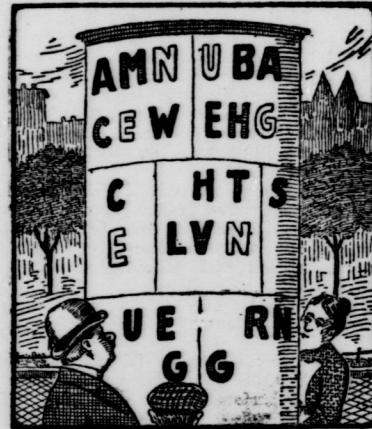


1—2 Bild, 3—4 Werkzeug, 1—4 Naturerscheinung, 3—2 Körperteil, 2—4 Schiffsteil.

Kopfwörterrätsel.

Mit Q nennt's jeder Kaufmann sein,  
Mit F gebraucht's das Schneiderlein,  
Mit B hat's Kind und Frau und Mann,  
Mit M es viel verderben kann.

Problem „Reklamesäule“.



Auflösungen aus der vorigen Nummer.

Kreuzwörterrätsel.

Wagerecht: 1. Alma, 2. Hof, 8. Abbazia, 9. Raat, 11. Sieb, 13. Eis, 14. Ode, 16. Wie, 17. Xfere, 18. Ut, 19. Ut, 20. Lalar, 22. Onu, 23. Mal, 24. Art, 26. Iglü, 29. Unga, 30. Andante, 31. Lann, 32. Chau.

Senkrecht: 1. Arme, 2. Maas, 3. Abt, 4. Bande, 5. Fis, 6. Raib, 7. Hebe, 10. Aibling, 12. Eisberg, 14. Ostram, 15. Gedal, 21. Laban, 22. Gift, 24. Ares, 25. Labu, 27. Man, 28. Jan, 29. Ute.

Problem „Notenblatt“.

Man liest den ersten Buchstaben, dann diejenigen unter der gleichen Note, dann den zweiten Buchstaben usw. So erhält man: „Singe, wem Gesang gegeben“.

Silbenaustauschrätzel.

Feldherr — Leder — Egel — Tante — Loga — Nase — Erde — Rasen — Flettner.